

WDR

Lebenszeichen

Es muss nicht alles sein im Leben

**Pläne sind schön...doch sie können auch zur
Last werden**

Von Doris Weber

21.02.2010

O-Ton: Florian Walsemann

Ich wünsche mir für mein Leben einen guten Schulabschluss, würde dann gerne Jura studieren und einen Buchladen für Kinder – und Jugendromane aufmachen.

Sprecherin:

Florian ist 12 Jahre alt. Das Leben liegt vor ihm. Ein weites Feld. Er kennt die Landkarte seines Lebens noch nicht. Er weiß noch nichts von den Umwegen, die ihn zwingen werden, seinen Kurs zu ändern, von den Höhen und Tälern, die er durchwandern muss. Aber er hat einen Plan, und damit fängt das Abenteuer Leben an:

O-Ton: Florian Walsemann

Ich möchte gerne ein schönes Haus auf dem Land haben, nicht in der Großstadt, einen großen Garten haben, viele Freunde treffen, Tiere haben. Familie brauche ich nicht unbedingt. Ich möchte frei sein

Sprecher:

Tagebuch

Von Rose Ausländer:

Der Tag

Ist mein Buch

Hier trage ich

Leben ein

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2010

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

an dem ich
mich erfreue
das
ich erleide.

Sprecherin:

In mein Tagebuch trage ich meine Pläne ein. Und alles, was sie durchkreuzt. In meinem Tagebuch ziehe ich Bilanz: haben sich meine Pläne erfüllt? Habe ich meine Pläne gelebt? Den Plan für eine Woche, für einen Monat, für ein Jahr? Bin ich in meiner Chronik die Person, die ich sein wollte? Oder bin ich im Lauf der Zeit eine andere geworden? Stimmt der Entwurf, den ich mir von mir selbst gemacht habe, noch? Oder ist das Leben über mich und meine Pläne hinweggegangen? Wer bin ich heute?

O-Ton: Annelie Keil

Was wir bei Lebensplänen ja sehen ist diese große Frage, dass Leben ein Weg durch die Fremde ist. Und nur indem wir leben, lernen wir uns und das Leben kennen. Nun macht man sich eben für diesen Weg durch die Fremde Wegweiser, das wären Pläne zum Beispiel. Man versucht eine Zielbestimmung zu machen. Der Plan: ich will umziehen, der Plan ich will heiraten, der Plan, wir wollen Kinder haben aber auch kleine Pläne wie die Ferien. Oder möglicherweise der Plan für eine Woche.

Sprecherin:

Es ist schön, Pläne zu haben. Doch Pläne können auch zur Last werden, wenn sie die Menschen vor sich her treiben – immer weiter, immer schneller, immer höher. Wann darf ich sagen: Es muss nicht alles sein im Leben. Und ist das dann kluge Einsicht in die eigene Begrenztheit – oder Resignation, weil die Ziele zu ehrgeizig gesteckt waren und nun der Atem nicht mehr reicht? Das Leben ist eine Gratwanderung, sagt Annelie Keil, Gesundheitswissenschaftlerin und Biografieforscherin aus Bremen. Und Pläne nehmen uns nicht ab, in jeder einzelnen

Etappe des Lebens uns selbst zu fragen: Ist dieser Plan wirklich noch mein Plan – ist es mein Leben, das ich lebe – oder werde ich gelebt, zum Beispiel von meinen Plänen?

O-Ton: Annelie Keil

In der Wissenschaft sagen wir immer, es ist schön, Modelle vom Leben zu machen. Physikalische, wie funktioniert das Leben, biologische, kulturwissenschaftliche, nur, die scheinen uns sehr einleuchtend und auf die Frage, was ist belastend oder können die schief gehen, kann man eigentlich eine klare Antwort geben: wenn man in der Gefahr steht, das Modell vom Leben für das Leben selbst zu halten, ist man verloren. Wenn man den Lebensplan statisch macht, wenn man sagt, Hauptsache der Plan, dann wird das Leben zu einem Problem, weil nicht das Leben, sondern der Plan unbeugsam ist. Dann nimmt man die Lebendigkeit aus dem Leben heraus.

Sprecher:

Glauben

Von Rose Ausländer

Ich glaube an das Wunder
dieser Welt und der unendlich
unbekannten Welten

Ich glaube
An das Wunder der Träume
Träume im Schlaf
Und im Wachen

Ich glaube an die Wunder
der Worte
die in der Welt wirken

und die Welt erschaffen

Ich glaube
an dich
Lebensbruder

Sprecherin:

Offen bleiben für die Wunder des Lebens. Und gleichzeitig ein Ziel anstreben. Sich neugierig durch unbekannte Welten treiben zu lassen, ohne die Orientierung zu verlieren. Träumen und dennoch wach sein. Zur Lebenskunst gehört es, das rechte Maß zwischen Freiheit und Bindung auch angesichts der eigenen Pläne zu erkennen:

Sprecher:

Wir wünschen von Herzen alles Gute: Wenn ein Kind geboren wird, wenn eine Ehe geschlossen wird, wenn die Tochter oder der Sohn in einer anderen Stadt eine Ausbildung beginnt, wenn ein Mensch in das Berufsleben eintritt. Alles Gute für die Zukunft, mögen Eure Pläne in Erfüllung gehen.

Sprecherin:

Oder auch nicht. Es gibt wohl keine einzige Lebensgeschichte, sagt die Biografieforscherin Annelie Keil, in der ein Mensch Erfolg und Erfüllung gefunden hat, ohne mehrmals gescheitert zu sein. Ohne die Erzählungen über die Fehlschläge bestünden die Biografien auch erfolgreicher Menschen nur aus wenigen mageren Seiten, und sie wären obendrein recht langweilig. Es ist keine Schande zu scheitern, zu den besten Dingen des Lebens gehört es, sich die Erlaubnis zu erteilen, einen Neubeginn zu wagen.

O-Ton: Annelie Keil

Wenn zum Beispiel der Plan total unrealistisch war, wenn der Plan entgegen allen Einsichten, entgegen allen Erfahrungen, die der Mensch macht, entgegen seinen Zweifeln, die er schon hat, wie ein Korsett alle

lebendigen Impulse in den Griff nimmt. Das kann auch ein Plan von anderer Seite sein. Zum Beispiel, Pläne, die Eltern mit ihren Kindern machen, ohne, dass die Kinder eine Chance haben, sich mit dem Plan auseinanderzusetzen, ihn zu verändern, auf ihren Rhythmus hin einzustellen, ist einer der großen Schicksalsschläge, die viele von uns zu Hause erfahren haben, also das muss nicht nur die Familie sein, dass andere für uns Pläne machen. Und wir können das nicht immer leicht unterscheiden, weil die sagen ja dann immer: das ist ja das Beste für dich, ich will ja nur dein Bestes und hör jetzt mal auf mich.

Sprecherin:

Und dann kommt alles anders. Das Studium scheitert, weil es die falsche Wahl war. Die Erziehung scheitert, weil das Kind einen Lebensweg geht, den die Eltern für eine Sackgasse halten. Die Berufstätigkeit scheitert, weil der Arbeitsplatz dem Rotstift zum Opfer fällt. Die Ehe scheitert, weil das Versprechen, ein Leben lang füreinander da zu sein, zu schwer wog. Das Schicksal ist unbarmherzig. Unfall, Krankheit und Tod machen Pläne zunichte. Nichts ist mehr gut. Doch jetzt beginnt für den Menschen die große Lehrzeit, sagt der Schweizer Psychoanalytiker Alain Guggenbühl. Er schrieb das Buch: Wer aus der Reihe tanzt lebt intensiver:

O-Ton: Guggenbühl

Im Scheitern beginnt der Mensch nachzudenken, im Scheitern beginnt der Mensch sich umzustellen, im Scheitern beginnt er auch, wenn es gut geht, zu lernen. Nicht im Erfolg. Im Erfolg will er das bestätigen, was er eigentlich schon gemacht hat. Wir sollten lernen, hier und da richtig zu scheitern, dass etwas nicht geht, und wichtig wäre es in unserer Gesellschaft, dass wir einen Respekt vor dem Scheitern haben, dass man zum Beispiel, wenn man jemanden einstellt in der Firma, nicht nur fragt: ja, was haben Sie denn alles Großartiges geleistet? Sondern, dass man auch fragt: wo sind Sie gescheitert? Das ist ganz wichtig. Der Sinn ist es im Leben, auf der Suche zu sein und sich nicht gefangen nehmen zu lassen durch das, was die Gesellschaft vorgibt. Ich nenne

das den zivilisatorischen Lärm, den wir veranstalten, also was die Gesellschaft an Lärm inszeniert, an Sensationen präsentiert, das sei eigentliche der Lebensinhalt. Das ist ein völliger Irrtum.

Sprecherin:

Der zivilisatorische Lärm, das sind die Stimmen der anderen: der Eltern, der Nachbarn, der Schule, der Gesellschaft. Im Chor rufen sie uns zu: Du musst, Du sollst, du darfst oder du darfst nicht ...auf keinen Fall aus der Reihe tanzen. So ist es gut für uns alle. Doch manchmal muss man Abschied nehmen von Lebensplänen, die sich nicht erfüllen lassen, weil sie der eigenen Persönlichkeit, dem eigenen Charakter und Temperament widersprechen. Manchmal ist es heilsam, sich von den eigenen Plänen zu trennen, bevor sie den Menschen auf die falsche Lebensspur setzen. Und dann so Alain Guggenbühl, stellt sich die Frage: wer bin ich und was ist mir wert im Leben?

O-Ton: Guggenbühl

Scheitern ist etwas ganz Schwieriger zu ertragen. Etwas sehr Leidvolles, das mit sehr viel schwierigen, negativen Emotionen zu tun hat, mit der aber eine massive Persönlichkeitsabwertung einhergeht. Man hat das Gefühl, man sei nichts mehr wert, man hat keinen Platz mehr. Scheitern ist ganz, ganz schwierig. Aber diese Phasen, wo wir dieses Gefühl haben, diese Depressionen haben, diese Phasen sind wichtig, die sind nicht einfach nur problematisch. Die müssen nicht wegmedikamentiert werden, sondern diese Gefühle sagen uns etwas, lenken uns auch um.

Sprecherin:

Holger Reiners kennt diese Depressionen. Er weiß, wie es ist, keinen eigenen Plan im Leben haben zu dürfen. Von anderen gelebt zu werden. Der Hamburger Unternehmer beschreibt diesen Zustand in seinem Buch: Das heimatlose Ich.

O-Ton: Holger Reiners

Das heimatlose Ich ist ein Ich, das überhaupt nicht weiß, wo es hingehört, wo es zu Hause ist. Wo es sich wohl fühlt, weil es aber auch nicht mit sich selbst befreundet ist, kennt es sich gar nicht. Es weiß nicht, wohin es gehört, es sieht auch keinen Ausweg aus dieser misslichen und verzweifelten Lage, irgendein neues Ufer anzusteuern, das Sicherheit gibt, wo eine Insel, die noch möglicherweise unbewohnt ist, irgendwann Heimat werden kann.

Sprecherin:

Zwanzig Jahre lang völliges Getrennt sein von sich selbst, ein Fremder im eigenen Haus, heimatlos in der Welt. Kein Freund – drinnen und draußen. Nirgendwo. Zwanzig Jahre im Zustand absoluter Schwäche. Ein Ausgelieferter. Was ihn daran hinderte, zu seiner eigenen Stärke zu finden, war die Zerrissenheit zwischen den Vorstellungen und Plänen, die von außen an ihn herangetragen wurden und den Wünschen und Sehnsüchten, die im Inneren zu ihm sprachen.

O-Ton: Holger Reiners

Also, wer sich sein Leben lang, von der Jugend bis 20, 25, 30 etwas vormacht, eine Rolle einnimmt, die ihm eigentlich biografisch gar nicht gemäß ist, der lebt Lebensillusionen, oder wenn man von Kindesbeinen an im Elternhaus gesagt bekommt, das ist die richtige Lebensstrategie für dich, der musst du nacheifern, dass man das Gefühl bekommt als junger Mensch: wenn ich mich so und so verhalte, meinen Eltern, Lehrern, Verwandten gegenüber, dann komme ich am besten durchs Leben, keine Konflikte, keine Komplikationen, wenn ich so bin, wie die Anderen mich haben wollen, dann komme ich ganz gut durch, nur ich bin dann nicht ich selber?

Sprecherin:

Holger Reiners ist durch die Hölle gegangen, um bei sich selbst anzukommen. Er konnte sich nicht vorstellen, je wieder gesund zu werden. Aber es gab eine Stimme

in ihm, die sehnsüchtig nach dem Leben rief. Er brachte sich zurück in sein Leben, indem er begann, eigene Pläne zu schmieden. Es waren kleine Pläne, winzige Pläne, aber es waren seine Pläne:

O-Ton: Holger Reiners

Für mich war es immer wichtig, morgens trotz aller inneren Widerstände früh aufzustehen und meinen Lauf zu beginnen. Das mache ich jeden Morgen, natürlich nicht immer mit der größten Begeisterung, wenn es draußen schneit und regnet. Aber ich weiß ganz genau, wenn ich es mache, verschwitzt hinterher wiederkomme, dann weiß ich, es hat mir gut getan – und es wird mir morgen wieder gut tun.

Sprecher:

Ein junger Mann kommt zu einem Rabbi mit der Frage: „Was kann ich tun, um die Welt zu retten?“ Der Weise antwortet: „So viel, wie du dazu beitragen kannst, dass morgen die Sonne aufgeht.“

„Aber was nützen dann alle meine Gebete und meine guten Taten, mein ganzes Engagement?“ fragt der junge Mann.

Darauf der Weise: „Sie helfen dir, wach zu sein, wenn die Sonne aufgeht.“

Sprecherin:

Sei gut zu Dir, es bringt nichts, wenn du dich durch falsche Pläne unter Druck setzt, rät Klaus Mertes, Jesuitenpater und Rektor des Jesuitengymnasiums Canisius-Kolleg in Berlin seinen Schülern. Heute neigen viele Menschen dazu, sich erbarmungslos immer weiter, immer weiter zu treiben. Darum lautet seine Botschaft: Lass es gut sein. Sei, der du bist. Akzeptiere, dass du kein Held bist und nimm dich nicht so wichtig. Laufe nicht vor dir selbst davon und deinen ehrgeizigen Plänen rastlos hinterher. Pläne aufgeben ist nicht notgedrungen eine Kapitulation vor dem Leben, eine Resignation, die sagt: das schaffst Du sowieso nicht. Es kann auch eine kluge Einsicht sein, die Gewissheit: Es muss nicht alles sein im Leben. Lass dich nicht verplanen und von anderen in fremde Schubladen stecken. Halte nicht fest an deinen Plänen und der Illusion, dass in deinem Leben alles machbar sei. Pläne, so der

Jesuit und Pädagoge Klaus Mertes, geben dem Leben Struktur, Ziele und Rückhalt in Krisenzeiten. Das ist die eine Seite der Medaille:

O-Ton: Klaus Mertes

Auf der andern Seite ist natürlich jedes Scheitern eine Chance, weil es mich aus der Illusion befreit und einen Schritt näher in die Wirklichkeit bringt. Und der Schmerz des Scheitern hat immer wieder zu tun mit der Berührung der Wirklichkeit, um es theologisch zu sagen: Gott begegnet mir nur in der Wirklichkeit, nicht in unseren Illusionen. Und die Wirklichkeit ist immer stärker als meine Illusion. Der Schmerz beim Scheitern bedeutet ja, das entspricht dem Evangelium: denkt um, denkt anders, verändert euer Grundverständnis von euch selbst, das ist eine Voraussetzung dafür, dass ihr überhaupt leben könnt, denn die Wirklichkeit ist ja eigentlich das Geschenk, das ich von Gott her bekomme. Im Scheitern komme ich auf die Frage: wo sind meine Prioritäten bisher gewesen, und das Scheitern ermöglicht, wieder biblisch gesprochen, die Umkehr.

Sprecherin:

Und schenkt den Menschen die Möglichkeit, sich selbst noch einmal neu zu denken. Pläne, sagt Klaus Mertes, sind immer auch Ausdruck von Wertvorstellungen, darum sind sie so wichtig im Leben:

O-Ton: Klaus Mertes

Es fängt mit meinen Plänen an. Aber indem ich mich auf den Weg begeben, begeben ich mich in eine Zukunft die offen ist, die ich durch meine Pläne nicht im Griff habe: Ich begegne einem Menschen, und meine Pläne stimmen nicht mehr, und dann muss ich mich entscheiden, ich werde krank, und meine Pläne stimmen nicht mehr, ein guter Freund stirbt, meine Pläne sind nichts mehr wert oder müssen umgestellt werden. Deswegen finde ich diese Erfahrung so wichtig, weil es einen befreit von der Vorstellung, ich müsste mein Leben machen,

also da ist ja immer auch ein Aspekt von Selbsterlösung drin, ich mache einen Plan, den muss ich realisieren, und dann hat mein Leben einen Sinn, dann habe ich ein Leben in Fülle, aber ein sinnvolles Leben entsteht nicht dadurch, dass ich die Pläne, die ich habe, realisiere, ein sinnvolles Leben entsteht für mich dadurch, dass ich den Sinn, den ich lebe, entdecke.

Sprecher:

Mascha Kaleko

Unerledigtes auf dem Kalender

Zum Beispiel, Indien sähe ich noch gern,
Bevor ich fort muss. Und den Fudschijama,
Wie er so plötzlich aufragt, wolkenfern,
Vom Dämmerlicht geheimnisvoll umhuscht,
Wie Gott und Hokusai ihn hingetuscht.

Dann: Jene Stadt, in der ich einst so fleißig
Die Schule schwänzte kurz vorm Abitur,
Und den Studenten, dem ich anno Dreißig
So zuversichtlich ewige Treue schwur.

Auch Jim, der Franziskaner werden sollte
Ein Ideal, das lang ihm vorgeschwebt-
Und sich, für mich, das Leben nehmen wollte;
Und jetzt in Rom mit einer andern lebt.

Ein einziges Mal, und wär es mein Verderben,
Spielt ich in Monte Carlo gern Roulette.
Neapel sehen möchte ich und nicht sterben!
Und dann Paris...Noch mal von A bis Zett.

Zum Schluss: Besuch auf einem andern Stern

Und ins Vergangne. (Letzteres stellenweise.)

Unendlich vieles täte ich noch gern,

Eh ich auf immer unbekannt verreise.

Dies alles fiel mir bei den Worten ein:

„Der Herzbefund? - Er könnte besser sein.“

Sprecherin:

So greift das Schicksal in die Pläne der Menschen ein. Oder sind es andere, gute Mächte, die uns bergen oder fremde Mächte, die uns der Kälte des Lebens aussetzen? Existiert hinter den Plänen der Menschen noch ein anderer, ein einziger großer Plan? Der Plan Gottes, der wiederum alles relativiert, damit der Mensch nicht in Hybris verfällt, alleiniger Herrscher, Macher und Planer zu sein? Diese Fragen sind so uralt wie die Menschheit - und stellen sich doch immer wieder neu. Der Jesuitenpater Klaus Mertes ist skeptisch gegenüber dem Bild des allmächtigen Gottesplaners:

O-Ton: Klaus Mertes

Ja ich mag das Bild vom Gottesplan deswegen nicht, weil man da immer das Bild vom Hampelmann vor Augen hat, dessen Fäden von Gott im Himmel gezogen werden. Wenn man das so versteht, negiere ich das. Das Mindeste ist, wenn Gott einen Plan hat, dann muss ich mich dazu verhalten können und wenn die Beziehung zwischen Gott und Mensch auch in der Realität stattfindet, dann ist sie auch wechselseitig. Gott verändert seine Pläne mit mir, je nach dem wie ich mich verändere, also es ist ja eine lebendige Beziehung zwischen Gott und Mensch. Ich kann im Nachhinein eine mich begleitende Fügung erkennen, dass am Ende alles, was geschehen ist, auch das Scheitern, dass dies von Gott her noch einmal arrangiert wird zu etwas, was mir und meinem Leben gut tut. ..dass alles noch mal in der Rückschau einen tiefen Sinn erhält.

Sprecher:

Kennen Sie von Anthony de Mello die Geschichte vom Rechtsanwalt, dem der Klempner eine Rechnung ausstellte? Der Rechtsanwalt sagte zum Klempner: „Also hören Sie mal, Sie verlangen zweihundert Euro für die Stunde. Soviel verdiene ich ja als Rechtsanwalt nicht“. Darauf antwortete der Klempner: „ Als ich noch Rechtsanwalt war, habe ich das auch nicht verdient.“

Ob man Klempner, Rechtsanwalt, Geschäftsmann oder Priester ist, berührt das eigentliche „Ich“ nicht. Wenn ich morgen meine Pläne ändere und meinen Beruf wechseln würde, wäre das so, als wechselte ich meinen Anzug. Ich selbst bleibe derselbe. *Sind* Sie Ihre Kleider? *Sind* Sie ihr Name? *Sind* Sie ihr Beruf? Hören Sie auf, sich mit all den Äußerlichkeiten zu identifizieren, das alles kann von heute auf morgen anders sein.

O-Ton: Christian Steinberg

Es gibt einen Spruch von meinem Vater, als ich 18 war, und ich ihm dann gesagt hab, ich würde ein erfolgreicher Unternehmer werden wollen, weil ich nicht wollte, dass irgendjemand über meine Zeit bestimmt, und er hat mir dann relativ locker gesagt: Christian, was immer du willst, okay, setze dich ein, mach es richtig, aber das Entscheidende ist, wenn du mit 60 auf dein Leben zurückguckst, wäre es sehr schön, wenn du dann sagen könntest :das Meiste würde ich wieder so machen. Und die Dinge, die ich nicht wieder so machen würde, dazu kann ich sagen, dass ich es damals so gemacht habe,, weil ich es nicht besser wusste.

Sprecherin:

Christian Steinberg lernte Speditionskaufmann. Danach studierte er Marktforschung – ohne elterliche Unterstützung – denn die Eltern im Nachkriegsdeutschland waren arm, sie schufteten schwer und hatten zwei Söhne durchzubringen.

O-Ton: Christian Steinberg

Meine Mutter hat - also damals war das so –das Lehrgeld, das man aus der Lehre mit nach Hause brachte, hat man abgegeben, und dann hat man eben ein Taschengeld bekommen, weil das andere ging eben für wohnen und essen und so weiter sozusagen drauf, und irgendwann habe ich auf mein Taschengeld mal zehn Tage warten müssen und hab meine Mutter gefragt, hab ich mich getraut zu fragen: sag mal, ich hab diese Woche noch kein Taschengeld bekommen, wie ist das denn? Und dann hat sie mir halt schlicht und einfach gesagt: du Christian, diese Woche gibt es kein Taschengeld, weil wir haben kein Geld. Und das war für mich der Punkt, wo ich gesagt habe, okay, diese Situation soll in meinem Leben nie wieder entstehen.

Sprecherin:

Und so entstand sein erster Plan: Sicherheit, immer genug zu Essen haben und dabei stets Herr im eigenen Haus bleiben. Die Freiheit ja oder nein sagen zu können:

O-Ton: Christian Steinberg

Also ich hab das im Übrigen für mich recht einfach vorbereitet, so was machen zu können, indem ich in der Anfangszeit, als ich das erste Geld verdiene, gesagt habe: okay: der erste Schritt ist für dich, dass du 25 000 DM sparst. Da haben die meisten gesagt: hast du einen Knall, Mensch wir haben ein Auto und so weiter, für mich war die Intension, wenn ich 25 000 DM gespart habe, wenn ich das erreicht habe, kann ich als Angestellter jedem Arbeitgeber sagen: wissen sie was, ich will nicht mehr, ich gehe. Diese Sicherheit zu haben, ich hab dann 25 000 Mark auf dem Konto, davon kann ich ein, eineinhalb Jahre leben - wenn ich ein oder anderthalb Jahre Zeit habe, mir einen neuen Job zu suchen, werde ich immer was finden. Immer, immer, immer.

Sprecherin:

Wer willst Du sein, fragte sich Christian Steinberg: Busfahrer oder Mitfahrer. Wenn Du Busfahrer bist, kennst du den Fahrplan, du weißt, welche Strecke du fährst und wo du anhältst – und du weißt demzufolge auch immer, wo du aussteigen kannst. Du kannst die Route ändern, wenn du am Steuer sitzt. Wenn du Mitfahrer bist, fährt eben jemand anderer für dich, und das wird im Leben immer so sein:

O-Ton: Steinberg Steinberg

Jemand anderer wird dich sogar benutzen, es fällt dir dann vielleicht nicht auf. Der andere, der erkennt, der ist planlos, ja den kann ich ja überall einsetzen, den kann ich ja die blödesten Arbeiten machen lassen. Die Entscheidung ist eine ganz einfache: entweder planen andere mein Leben oder ich plane es selbst. Und wenn ich es nicht bereit bin, selbst zu planen, muss ich eben akzeptieren, dass andere das für mich tun, aber dann nicht mit meinen Interessen sondern mit ihren Interessen.

Sprecherin:

Aus dem Speditionskaufmann wurde ein erfolgreicher Unternehmer. Am Ende waren es 110 Angestellte und 2000 Vertriebsmitarbeiter. Es folgte der Börsengang, man bilanzierte im Superlativ – bis die Firma ein Übernahmekandidat wurde. Ein größerer Fisch kam vorbeigeschwommen und schnappte den kleineren weg. Und so schmiedete er seinen nächsten Plan. Er beendete seine Karriere. Genug war genug. Es musste nicht noch mehr in seinem Leben sein. Mit Mitte Fünfzig studierte Christian Steinberg Philosophie und Ethik – und mit dem größten Teil seines ihm verbliebenen Vermögens gründete er die Stiftung *Wertevolle Zukunft*, die in Deutschland dazu beitragen soll, dass es in den Unternehmen mit den Menschen und mit dem Geld wieder fair und moralisch zugeht. Ein guter Plan: Ethik in der Wirtschaft. Kürzlich ist Christian Steinberg sechzig Jahre alt geworden – und wenn er auf sein Leben zurückblickt, dann könnte sein Vater zufrieden mit ihm sein:

O-Ton: Christian Steinberg

Wer einen hohen Preis bezahlt hat für diesen Erfolg, das bin eigentlich weniger ich gewesen,... Den Preis hat meine Familie bezahlt, ich hab in der zweiten Ehe drei Kinder und die haben mich höchst selten gesehen, und das hat das sehr viel einfacher gemacht zu sagen: okay, ich hab noch die Chance, für meine Kinder ein Vater zu werden, damals waren die 8, 10 und 11, also von daher war es möglich, durchaus noch andocken können und das ist auch gelungen und das ist eine sehr große Befriedigung.

Sprecher:

Wenn Sie das wirklich begriffen haben, kann Sie keine Kritik mehr treffen. Keine Schmeichelei, kein Lob wird Sie mehr rühren. Wenn Ihnen jemand sagt: „Sie sind ein toller Kerl“, wovon spricht er dann? Es ist eine dieser Schubladen, in die man nach Belieben gesteckt wird. Sie verändern sich schnell und hängen von den Maßstäben und Plänen ab, die die Gesellschaft setzt. Doch die haben nichts mit Ihrem „Ich“ zu tun. Das „Ich“ passt in keine dieser Schubladen.

Sprecherin:

So schreibt Anthony de Mello in seiner Geschichte: „Der Mensch aus der Schublade“. Zum großen Plan der Menschen gehört es, ein glückliches Leben zu führen. Eines, indem er zu sich selbst findet, in dem er sich selbst denken und fühlen darf. Doch meistens sprechen Menschen von Glück, wenn für sie in den äußeren Dingen des Lebens alles nach Plan gelaufen ist. Für den Tübinger Philosophen Otfried Höffe ist dies eine fragwürdige Haltung. Ein tugendhaftes Leben, so Höffe, strebt zwar nach Glück, doch übt es sich zugleich in Demut vor dem Unvollkommenen, dem Unvollendeten – auch vor dem, was trotz allen Bemühens nicht gelingt. Es setzt zwar auf realistische Pläne, doch rechnet es auch mit Scheitern und Neubeginn. Es erwartet kein perfektes Leben. Es will nicht alles haben. Ein möglicher Aspekt der klugen Lebensführung wäre sogar, den Plan aufzugeben, dass Glück zum menschlichen Leben unbedingt dazugehören muss. Es könnte doch sein, so Höffe, dass es im Leben darum geht, eine bestimmte Aufgabe

zu verwirklichen, eine bestimmte Pflicht zu erfüllen, Kinder großzuziehen und so die Fülle des Daseins in ihrem ganzen Umfang zu erfahren. Ein tugendhaftes Leben ist demnach ein schlichtes Leben. Ein Leben, das nicht davon ausgeht, dass das Schicksal ausgerechnet für mich Außergewöhnliches plane.

Otfried Höffe:

Wobei die Frage nach den glückstauglichen Zielen ist jetzt nicht zu überlegen: wo ist der Ort, wo ich jetzt hin will, oder was ist der nächste Schritt in meiner Berufskarriere, sondern eher von dem Typ: was sind die leitenden Lebensziele oder Lebenszwecke, die ich verfolge. Dazu gehört Wohlstand vielleicht, oder Reichtum sogar, dazu gehört Macht oder dazu gehört Anerkennung, Ansehen und Reputation. Aber es ist eine ganz wichtige Tugend, dass man weiß, man ist nicht Herr, weder Herr über die eigenen Begabungen noch Herr über die Mitmenschen, mit denen man umgeht, noch Herr über die natürlichen Umstände, sondern man hängt in vieler Weise von anderen und anderem ab. Und das muss man auch hinnehmen, aber in dem Hinnehmen sich nicht zu einem passiven Objekt, zu einem Spielball fremder Kräfte werden lassen, sondern auch trotz dieser Annahme fremder Kräfte sich selber als aktive, als autonome Person nicht aufgeben. Und ein Stück weit der Gelassenheit besteht eben darin, dass zu den Höhepunkten eines gelungenen Lebens Dinge gehören wie Freundschaft, oder wie Liebe und die leben davon, dass man den anderen in seinem Anderssein anerkennt und dass man ein Stück weit sich selbst vergisst...

Sprecherin:

...und seine Pläne. Denn es muss nicht alles sein im Leben. Die Weisheitsliteratur nennt diese friedfertige Einsicht in den Lauf der Dinge die Befreiung aus der Enge des Herzens. Es ist gut so, wie es ist. Ein Mensch, der das sagen kann, hat in den Augen der Bremer Gesundheitswissenschaftlerin und Biografieforscherin Annelie Keil etwas Wesentliches gelernt:

O-Ton: Annelie Keil

Nämlich, dass Leben diese Fremdheit, diese Ungewissheit, diese Offenheit hat, dass ich mich manchmal in dieser Offenheit verirre. Aber was dieser Mensch gelernt hat ist: von allem, was möglich wäre in diesem Leben, realisieren wir vielleicht zehn Prozent. Also das zu erreichen ist ein Stück Lebenskunst und Lebensweisheit. Dazu gehört ... Realitätseinschätzung, Selbstreflexion, Bescheidenheit, Zufriedenheit. Aber auch Lust über das Erreichte..

Buchhinweise:

Alain Guggenbühl,
Wer aus der Reihe tanzt, lebt intensiver
Kösel-Verlag,

Holger Reiners
Das heimatlose Ich
Pieper-Verlag

Otfried Höffe
Lebenskunst und Moral
C-.H.Beck

Annelie Keil .
Dem Leben begegnen
Vom biologischen Überraschungsei zur eigenen Biografie
Ariston-Verlag,

